

Evangelische Kirchengemeinde Poppenweiler
Gottesdienst Heilig Abend 2024 – 17 Uhr Christvesper
Jesaja 9,1-6 i.A. (Pfarrer Häcker)

Liebe Heilig-Abend-Gemeinde!

Weihnachten beginnt im Dunkel. Wenn die Sonne untergeht und das Licht des Tages sich neigt, steht ein Fest auf, das das Licht feiert. Den ganzen Tag hast du gemacht, gewirkt und gewerkelt. Die letzten Geschenke verpackt. Die letzte Kugel an den Baum gehängt. Die Tischdecke glatt gestrichen und das Bier gekühlt. Aufgeregte Kinder fürs Krippenspiel verkleidet. Mit den Eltern telefoniert. Du hast einen letzten Weihnachtsgruß in die digitalen Weiten deiner sozialen Netzwerke geschickt – auf dass er bei all denen ankomme, für deren von Hand geschriebenen Weihnachtspost dieses Jahr keine Zeit war: „Merry christmas, joyeux noel, frohe Weihnachten allen Freunden in nah und fern.“

Zuletzt hast du die Tür verschlossen, hinter der Baum und Geschenke auf die Bescherung warten. So bist du geschäftig durch den helllichten Tag gewuselt, um das Fest zu richten, das im Dunkeln aufsteht. Denn während das alles geschah, ist langsam die Sonne untergegangen. Und hat dem Dunkel Raum gegeben. Es muss dunkel werden, damit Weihnachten kommen kann.

Und genau dort, im Dunkeln, beginnt auch die heutige gute Nachricht zum Fest:

1 Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.

2 Du weckst lauten Jubel, du machst groß die Freude. Vor dir freut man sich, wie man sich freut in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeilt.

5 Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst;

6 auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich, dass er's stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des HERRN Zebaoth.

Draußen ist es schon richtig Nacht. Nur hier drinnen ist uns das Licht an- oder besser aufgegangen. Besonders faszinieren die kleinen Lichter am Christbaum. Früher, als man noch echte Kerzen aufstecken durfte, waren diese mit einem Hauch von Geheimnis und Gefahr umgeben. Heute können höchstens die Batterien schlapp machen ...

Geheimnis und Gefahr umgaben auch Maria und Josef auf dem langen und beschwerlichen Weg nach Bethlehem. Dabei erlebten sie etliche Nächte: die Nacht der Abweisung „Kein Platz!"; die dunkle Kälte auf der Straße vor den hell erleuchteten Wirthäusern, aus denen Jubel, Trubel, Heiterkeit überquollen; dazu die Angst: Wann kommt mein Kind? Krieg ich die Geburt ohne Hebamme überhaupt hin?

Draußen auf dem Feld war es fast noch dunkler. Die Hirten mussten alle Sinne zusammenreißen, um den Löwen rechtzeitig zu wittern, bevor er eines der Schafe riss. Ihre Nächte waren beileibe keine einfache Sache. Finster war ihr ganzes Leben, durch und durch.

Die Weisen aus dem Morgenland hingegen brauchten die Nacht, um voranzukommen. Bei Tageslicht war der Stern nicht gut zu sehen, der ihnen den Weg wies – einen Weg, an dessen Ende sie sich tiefe Erfüllung erhofften und den Sinn ihres Lebens zu finden ersehnten.

Weihnachten beginnt im Dunkel, liebe Gemeinde. Und bevor mir ein Licht aufgeht, frage ich mich: Welche Dunkelheiten bringe ich heute Abend mit, hierher in die Kirche, an die Krippe, zum Christkind? Welche Nebel verschleiern mir in diesen Tagen die Augen, welche Tränen? Wieviel Sehnsucht trage ich in mir: nach der Nähe eines oder mehrerer lieber Menschen, nach Familie ohne Streit, nach Harmonie und tiefem innerem Frieden? Welche Ängste verdunkeln mein Herz und meine Sinne?

Weihnachten beginnt im Dunkel. Weil dem so ist, wage ich es, meine Dunkelheiten, meine trüben Gedanken, meine Sorgen und Ängste hierher mitzubringen. Sie dem Christkind zu zeigen, sie an die Krippe zu legen. Mit der Hoffnung, dass ich darin das eine, winzig kleine, unscheinbare Lichtlein finde, das doch die Kraft in sich trägt, meine Dunkelheiten aufzubrechen. Das die Wärme besitzt, meine Kälte zu überwinden. Das einen Frieden bringt, den ich sonst nirgendwo finde.

Sind solche Erwartungen unverschämt oder unerhört? Darf ich das denn: dieses eine Mal im Jahr von Gott etwas erwarten? Wird er, der Herr des Lichts, mich in meinen Dunkelheiten überhaupt erkennen?

Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell – über dem

Heiligen Abend geht buchstäblich ein Licht auf, liebe Festgemeinde! Ein Licht, das im dunkelsten Dunkel zu sehen ist. Eine Lichtquelle, deren Wärme spürbar wird, je näher man drauf zugeht. Sie kann nicht nur aufwärmen, sondern ganz neues Leben einhauchen. Mit Hilfe dieses Lichts findet der Wanderer den Weg zum Ziel.

Denn es ist ein ganz besonderes Licht. Es kommt aus den fernsten Himmeln in unsere allernächsten Nächte und Tiefen herein. Es ist das Licht eines Königskindes, eines Herrschers. Obwohl es in einer Futterkrippe liegen muss, beansprucht dieses Kind weltweite Macht. Seine strahlende Herrlichkeit will in die hintersten Winkel der Menschheit dringen. Seine Wirkung soll Zeit und Raum überdauern und ewig gültig sein. Und es soll Frieden bringen auf die Erde.

Ich stocke: Ist dieser Anspruch nicht ähnlich unverschämt und unerhört wie meine Erwartungen an den Heiligen Abend? Was ist denn tatsächlich aus diesem *Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst* geworden?

Ich schaue genau und kritisch hin: Zwar hat das Christkind durchaus und weltweit eine Wirkung entfaltet – vielfach jedoch nur durch sein Kindchenschema. Nicht jedoch politisch als weltumfassender Herrscher oder gar Friedens-König. Wäre das der Fall, müsste unsere Welt ganz anders aussehen! Dann dürften nicht Mächtige auf den Thronen sitzen, die sich mit Atomwaffen bedrohen und mutwillig das Risiko eingehen, einen weltweiten Flächenbrand zu entfachen. Dann dürften keine egoistischen Nationalismen die Menschen verstören und neue Mauern zwischen befreundeten Staaten aufbauen. Es wären keinerlei Waffen, Drohgebärden oder ähnliche Un-Dinge nötig.

Nein, der vor Ewigkeiten vollmundig vorhergesagte, ersehnte Fürst des Friedens hat diese Wirkung noch nicht entfaltet. Doch so schnell will ich mich nicht ins Boxhorn jagen lassen. So leicht will ich es jenen nicht machen, die mit Gewalt ihre Völker und Mitmenschen in Schach halten und unterdrücken. Denn dieser Heilige Abend trägt die Möglichkeit – und die Pflicht – in sich, aufzustehen gegen unterdrückende menschliche Gewalt. Dieser Heilige Abend weist einen anderen Weg, und dieser Weg ist gepflastert mit Hoffnung. Sogar mit einer begründeten Hoffnung!

Denn das Königskind, das vor unendlich langer Zeit angekündigt wurde, wird von Christenmenschen tatsächlich im Christkind gesehen und erkannt! Und es hat, wenn auch nicht politisch, trotzdem einige Kraft entfaltet. Hat unzählige Menschen verändert und sie zu Leuten gemacht, die den Frieden suchen und ihn wo immer möglich leben.

Hat Trost gespendet und Hoffnung verbreitet. Lässt Menschen bis heute bekennen: In ihm, Christus, ist Gott mitten unter uns Menschen angekommen und geblieben!

Wie aber kann die Wirkung des weihnachtlichen Königskindes in unserer Zeit und Welt überhaupt aussehen? Dazu will ich nochmal einen Blick auf die vier Bezeichnungen werfen, die ihm zugeschrieben werden: *Und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst.*

Ein bisschen eigenartig hören sich diese Titel schon an, auch ein wenig fremd. Am ehesten bleibe ich an den Worten „Wunder“, „Gott“, „Vater“ und „Friede“ hängen. Und ich entdecke, wie ich durch diesen Jesus Gott als meinen Vater im Himmel entdeckt und lieben gelernt habe. Besonders das „Vaterunser“, das Jesus seinen Jüngern beigebracht und mitgegeben hat, zeugt davon. Mir persönlich ist die Bezeichnung Gottes als „Vater“ unverzichtbar wichtig: erkenne ich darin doch sowohl den, dem ich mein Leben verdanke, als auch einen, dem ich alles sagen kann und dem mein Leben wichtig ist. Ohne das Christkind würde ich Gott vermutlich nicht in erster Linie als „Vater“ sehen – wenn ich es richtig weiß, spielt dieser Gedanke in anderen Religionen keine so prägende Rolle. Ich bin dankbar, einen Vater-Gott zu haben!

Und dann ist da noch das Wörtchen „Friede“. In ihm steckt vielleicht die tiefste Sehnsucht der Menschen. Denn im Gegensatz zu den Tieren, die lediglich um ihr Überleben kämpfen, können Menschen sich bewusst feindselig begegnen, sich das Leben mutwillig und böartig schwer machen. Kriege finden ja nicht nur zwischen Völkern, sondern viel zu oft in den eigenen vier Wänden statt. Wer sehnt sich da nicht nach einem Frieden, der hält und versöhnt und das Leben lebenswert macht?

Vielleicht, liebe Gemeinde, erleben Sie gerade heute ein Stück dieses Friedens! Vielleicht geht Ihnen in diesen Minuten ein Licht neu auf, das sonst hinter all dem Wust des Alltags verschwindet. Vielleicht begleitet dieses Licht Sie über den Heilig Abend hinaus in Ihre kommenden Tage, Wochen und Jahre. Wenn dieses *vielleicht* wahr wird, geschieht ein Wunder: das Wunder von Weihnachten. Und der verheißene Friede-Fürst kehrt tatsächlich ein: in unsere Herzen und Häuser.

Diesen Frieden wünsche ich Ihnen und mir am heutigen Heiligen Abend und weit darüber hinaus! Amen.